Sonnabend, 25. Dezember. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9501. 1875.

Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℳ 50 ₰. — Auswärts 5 ℳ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Haasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Montag Abend.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 24. Dezember. Gegenüber der mißverständlichen Deutung des vorgestrigen Artikels der „Provinzial-Correspondenz" über Schmerling durch mehrere Blätter schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.": Das richtige unbefangene politische Verständniß werde in diesem Artikel neben der rechtzeitigen scharfen Kennzeichnung Schmerling's vor Allem den erneuten entschiedenen Ausdruck des Vertrauens zu der österreichischen Regierung finden. Nur das sensationelle Bedürfniß der Presse, gepaart mit dem Uebelwollen des beschränkten Parteitreibens könne aus den Aeußerungen des halbamtlichen Blattes etwas Anderes machen wollen.

London, 24. Dezbr. Untersuchung des Handelsamts wegen des Dampfers „Deutschland". Der Gerichtspräsident wünscht, da die Schiffspapiere verloren gingen, daß der Capitän nach seinem Gedächtniß ein neues Logbuch anfertige, auch die Beweisbeibringung über die vom Capitän gemachten anderen Anstrengungen Zwecks der Bergung des Eigenthums. Der Lootse Harweg sagte aus, in der sehr stürmischen Nacht habe er ebenfalls das Leuchtfeuer für das Nordhinderfeuer angesehen, aber die Nacht war finster und er glaubte, daß das Schiff den richtigen Cours steuere. Das Tauwerk und die Boote waren in guter Ordnung, die Flottmachung der letzteren war nutzlos, weil deren Zerschellung sicher. Das Schiff war verloren, daher die Bergung der Fischer berechtigt, wenn das Bergegut dem Bergeamte abgeliefert worden wäre. Stephenpage, der Steuermann des Knock-Feuerschiffes sagte aus, er habe um 9½ Uhr Montag Morgens den Nothstand des Dampfers „Deutschland" entdeckt, Kanonen abgefeuert und beim Dunkelwerden Raketen steigen lassen. Mittags sei ein Dampfer vorbeipassirt, der nicht helfen konnte, jedoch mit dem Feuerschiff hätte sprechen und mit dem Ufer hätte communiciren können. Rudolph aus Bremerhaven, über die Adjustirung des Compasses verhört, sagte, die Compasse seien richtig gewesen.

J. Sind gesetzliche Bestimmungen über die Lohnbeschäftigung von Kindern im landwirthschaftlichen Gewerbe nothwendig?

II.

Das Heranziehen von schulpflichtigen Kindern zu landwirthschaftlichen Lohnarbeiten gänzlich zu verbieten — sagt Herr v. d. Goltz — würde unverständig sein, sowohl um der Kinder selbst als um der Landwirthschaft willen. Wie läßt sich die Wohlthat der Kinderarbeit erhalten, ohne die Kinder nach irgend einer Richtung zu schädigen? Wenn man dabei von dem Viehhüten absieht, so läßt sich eine befriedigende Lösung nach des Verfassers Meinung nicht allzuschwer finden. Er findet sie darin, daß man während des Sommers den Unterricht in den Landschulen auf die Vormittage beschränkt. Besuchen die Kinder täglich am Vormittag 4 Stunden die Schule, so genügt dies vollständig zu ihrer normalen geistigen Fortbildung. Während des ganzen Nachmittags sind sie dann frei und können nach Belieben zur Lohnarbeit oder in der elterlichen Wirthschaft verwendet werden. Die Gutsbesitzer wissen, daß sie jeden Nachmittag mit Sicherheit auf eine gewisse Menge jugendlicher Arbeitskräfte rechnen können; sie brauchen nicht mehr aus allgemein moralischen oder selbst aus gesetzlichen Gründen unerlaubte Mittel anzuwenden, um die erforderlichen Kinder zur Arbeit für ihre Wirthschaft zu erhalten. Im Sommer eignet sich gerade der Vormittag zum Schulunterricht, während der landw. Betrieb Nachmittags die Kräfte nöthiger hat. Eine große Zahl landw. Verrichtungen, besonders bei der Ernte, können blos am Nachmittag oder späten Vormittag, d. h. nachdem die in der Nacht gefallene Feuchtigkeit verdunstet ist, vorgenommen werden. Dagegen hat der Schulunterricht an heißen Sommer-Nachmittagen viel Mißliches und ist wenig erfolgreich.

Der Verfasser erinnert daran, die von ihm vorgeschlagene Einrichtung nicht mit der sog. Halbtagsschule, wie sie in vielen Orten bestand und besteht, zu verwechseln. Er will eine ständige Einrichtung, während die bisherige Halbtagsschule nur als Nothbehelf an den Orten gestattet ist, wo die Zahl der von einem Lehrer zu unterrichtenden Kinder 80 übersteigt oder das Schulzimmer zu klein ist. In der Halbtagsschule erhält ein Theil der Kinder täglich 3, der andere täglich 2 Stunden Unterricht, nach dem Vorschlage wird jedes Kind täglich 4 Stunden unterrichtet, die Kinder lernen mehr und der Lehrer bewahrt sich infolge der geringeren Stundenzahl eine größere körperliche und geistige Frische. Der landw. Betrieb kann während des ganzen Nachmittags, wenn der Bedarf an Arbeitskräften am größten ist, über sämmtliche arbeitsfähige Kinder disponiren.

Die Rücksicht auf das Wohl der heranwachsenden ländlichen Jugend — sagt Herr v. d. Goltz — erfordert gebieterisch, daß man das Viehhüten durch Kinder vollständig abschafft oder doch auf ein Minimum reducirt. Alle dahin gehenden Bemühungen der Behörden sind bisher an der Macht der realen Verhältnisse gescheitert. Für den kleinen Grundbesitzer ist die Viehhaltung eine Nothwendigkeit. So lange nicht andere Mittel gefunden sind, muß er sein Vieh während des Sommers auf dem eigenen kleinen Areal hüten lassen, und dies kann nur durch Kinder oder alte schwächliche Leute geschehen, weil der geringe Gewinn aus der beschränkten Viehhaltung durch Anstellung eines in voller Arbeitskraft stehenden Hirten größtentheils absorbirt würde. Ein rücksichtsloses Verbot würde man unter den jetzigen wirthschaftlichen Verhältnissen bald zurücknehmen müssen, da es sich nicht durchführen ließe. Man muß dem kleinen Grundbesitzer vorher die Möglichkeit gewähren, der Ernährung seines Viehstandes im Sommer auf andere Weise gerecht zu werden. Hierzu giebt es zwei Wege: Einführung der Sommerstallfütterung und Wiederherstellung der Gemeindeweiden.

Bei dem Erlaß der Gemeinheits-Theilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 herrschte allgemein die Ansicht, daß die Stallfütterung auch im Sommer die für das Rindvieh zweckmäßigste Ernährung sei. Man hoffte daher, die Theilung der Gemeindeweiden würde auch die kleinen Grundbesitzer zu ihrer Einführung bringen. Die Hoffnung hat sich für den größten Theil der Kleingrundbesitzern nicht erfüllt. Freilich ist auch bei den größeren und rationell wirthschaftenden Grundbesitzer ein Rückschlag in der Werthschätzung jener Maßregel eingetreten, so daß man, namentlich bei uns im nordöstlichen Deutschland, auf den meisten großen Gütern noch den Weidegang beim Rindvieh findet. Aber gerade für die kleineren Besitzer hat die Sommer-Stallfütterung manche Vorzüge, der Weidegang manche Nachtheile, welche für den größeren Betrieb in Wegfall kommen. Für die meisten kleineren Besitzer ist die Sommer-Stallfütterung, wo keine Gemeindeweiden existiren, eine durchaus rationelle, empfehlenswerthe Einrichtung; daß sie noch so wenig Anwendung findet, liegt theils an der Indolenz der niederen ländlichen Bevölkerung, theils an dem primitiven Zustande des Ackerbaubetriebes. Ihre Einführung läßt sich, wenn auch nicht überall, so doch in einer Menge von Dörfern und in ganzen Landstrichen ohne irgend welchen Nachtheil bewerkstelligen. Hier soll der Staat mit größter Strenge die Forderung durchführen, daß kein Kind die Schule versäumen darf, weil es das Vieh hüten muß, und noch weniger dürfen dieserhalb Erlaubnißscheine ausgestellt werden. Hiervon dürfte nur in den nächsten drei Jahren abgesehen sein, während welcher Frist die Vorbereitungen zu der Einrichtung zu treffen sind.

Wo klimatische oder Bodenverhältnisse, wo der gesammte wirthschaftliche Zustand der niederen ländlichen Bevölkerung die Einführung der Sommer-Stallfütterung nicht zuläßt, da wird nach des Hrn. v. d. Goltz Meinung das zweite Mittel sicher die Benutzung von Kindern zum Viehhüten überflüssig machen. Er verlangt nämlich die allgemeine Wiedereinführung von Gemeindeweiden. Er verwahrt sich dagegen, daß dieser Vorschlag reactionär sei; die Separation habe die segensreichsten Folgen gehabt, diese hätten aber nicht in der Theilung der Gemeindeweiden bestanden, sondern darin, daß die Nutzungsrechte auf fremden, in Privatbesitz befindlichen Grundstücken aufgehoben wurden. Erst durch die Separation ist dem einzelnen Grundbesitzer die freie Disposition über seine Ländereien in dem Umfange verliehen worden, daß er nun im Stande ist, seinen wirthschaftlichen Betrieb nach den Ansprüchen einer rationellen Praxis einzurichten; die früher in der ganzen Feldmark zerstreuten kleinen Parzellen erhielt er nun in einige wenige größere Stücke zusammengelegt. Auch die Vertheilung der Gemeindeweiden war nicht ohne Vortheile. Für ihre Pflege war früher nichts geschehen, jetzt konnte jeder Besitzer eines Theilstückes das Versäumte nachholen oder sie in andere, zweckentsprechende Benutzung ziehen; denn häufig eignete es sich besser zur Acker-, Wiesen- oder Forstcultur. Aber auch Nachtheile gingen daraus hervor: Manche kleine Leute, welche früher ihren geringen Viehstand auf die Gemeindeweide treiben durften, mußten jetzt die Viehhaltung aufgeben. Es widerspricht keineswegs rationell wirthschaftlichen Grundsätzen, daß alle kleinen Grundbesitzer eines Dorfes ihr Vieh gemeinsam auf einer ihnen gemeinsam gehörenden Weidefläche hüten lassen, es ist dies im Gegentheil viel rationeller, als wenn jeder Besitzer sein besonderes Feldstück und seinen besonderen Hirten hat. Die kleinen Flächen eignen sich oft zur Weide gar nicht, die Anstellung so vieler Hirten ist eine Verschwendung von Arbeitskräften. Es würde ein Fortschritt in der wirthschaftlichen Entwickelung der niederen ländlichen Bevölkerung sein, wenn jedes Dorf wieder seine Gemeindeweide hätte, es müßte aber auch dafür gesorgt werden, daß dieselbe in Bezug auf Boden und Lage dem Zweck entspricht und daß die zu ihrer Instandsetzung nöthigen Arbeiten regelmäßig vorgenommen werden.

Die allgemeine Wiedereinführung der Gemeindeweiden wäre nach Herrn v. d. Goltz eine überaus wichtige und segensreiche socialpolitische Maßregel. Nicht bloß jedem Grundbesitzer, sondern auch jedem im Dorfe wohnenden Handwerker und Tagelöhner könnte unter bestimmten, leicht erfüllbaren Bedingungen die Benutzung der Gemeindeweide zugänglich gemacht werden. Man würde mit geringerer Sorge auf die zukünftige Entwickelung der socialen Verhältnisse auf dem platten Lande blicken können, wenn jede ländliche Familie in den Stand gesetzt und gewissermaßen genöthigt worden, sich eine oder zwei Kühe zu halten. Nichts macht so conservativ als eigener werthvoller Besitz. Wenn jede ländliche Familie einen kleinen Viehstand hat, kann keine gänzliche Verarmung eintreten. Gewährt die Weide auch nur das Sommerfutter, so ist doch schon viel gewonnen, wenn man für ein halbes Jahr Futter hat. Zudem gewähren die Abfälle für den Winter auch in jeder kleinen ländlichen Haushaltung eine wesentliche Beihilfe. Wie sehr das Bedürfniß nach Gemeindeweiden vorhanden ist, dafür ist ein Beweis, daß sie nach der Separation in manchen Gemeinden aus eigenem Antriebe wieder angelegt sind. Die Herstellung von Gemeindeweiden würde das Hütewesen noch viel gründlicher

---

Itala Monterelli.

Aus dem Italienischen des Vittorio Bersezio von J.

(8. Fortsetzung.)

Am andern Morgen war Alles früh auf und Itala rief den Hausherrn zu sich: „Wir wollen bis Casale gehn", sagte sie.

„Liebe Signora", erwiderte der Bauer, „das ist unmöglich. Die Festung ist im Belagerungszustand und es darf Niemand hinein oder hinaus."

„Das thut nichts. Wenn man nicht hinein kann, bin ich zufrieden, wenn ich nur so nahe als möglich daran komme. Ich möchte einen Führer haben, der mich auf Fußwegen, abseits von der Landstraße, dorthin bringt, auch über Felder, wenn's sein muß. Wollt Ihr dieser Führer sein, oder könnt ihr mir einen verschaffen?"

Der Bauer machte ein Gesicht, als ob der Vorschlag ihm wenig behage. Itala fügte schnell hinzu: „Ich bezahle jede Summe die Ihr verlangt."

Der Bauer erwiderte, die Worte möglichst auseinanderzerrend: „Eh! das ist nicht, als ob man zur Hochzeit geht. Wenn Sie wüßten, was für schlimme Sachen die armen Teufel erzählen, die aus der Lomellina fortgelaufen sind, und noch alle Tage weglaufen. Und es heißt, der Feind ist schon ganz nahe. Wenn man einer Patrouille in die Hände fiel — cospettone! — da wäre man schön dran".

„Habt ihr nicht Lust zweihundert Lire zu verdienen?" sagte Itala trocken.

„Zweihundert Lire sind eine schöne Summe, und gar in dieser bösen Zeit; aber . . ."

„Dreihundert", unterbrach die junge Frau ungeduldig, „Ich gebe euch dreihundert."

Der Bauer machte einen kleinen Satz: „Dreihundert! — Warten Sie ein wenig, ich will nur mit meinem ältesten Sohn reden, einem geweckten Burschen, von flinken Füßen und sicherem Auge. Wenn der sich was vornimmt, der führt's aus, und ging es mitten in die Hölle hinein". Er erhob die Stimme und schrie so laut er konnte: „He, Giacomo, ohe!"

Eine jugendliche Stimme antwortete von fern.

„Komm schnell hierher", schrie der Bauer, und bald kam von der Landstraße ein Bursche von etwa siebenzehn Jahren dahergelaufen, von intelligentem, unternehmendem Aussehn.

„Wißt ihr was?" rief er, „Der Feind ist hier ganz nah, und es scheint, als ob sie noch heute Casale beschießen wollen. Die Straße ist voll von Leuten, die hier herunter fliehn, verstört, als ob sie des Teufels Großmutter gesehn hätten. Sie erzählen Schauergeschichten von den Oesterreichern: sie raubten, prügelten, brennten, mordeten. Alles drückt sich, es ist ein Jammer, es mitanzusehn und zu hören".

Der Alte wandte sich zu Itala und nickte ihr zu, als ob er sagen wollte: „Hören Sie nun, was für ein Wind weht? Was sagen Sie dazu?"

Aber die muthige Frau, die durch die Ankündigung des nahen Gefechts nur noch mehr zu ihrem waghalsigen Unternehmen angestachelt wurde, fürchtete nur, daß der Bauer andern Sinnes geworden sei, und beeilte sich zu sagen: „Ich gebe euch vierhundert Lire".

Nun setzte der Vater dem Sohn das Vorhaben der Dame auseinander, und fragte ihn, ob er es unternehmen wollte, sie zu führen.

Der junge Mensch stand etwas im Zweifel da, kratzte sich hinterm Ohr, drehte sich ein paar Mal hin und her und sah der jungen Dame steif in's Gesicht, die ihn mit ihren schönen schwarzen Augen fixirte, als wollte sie ihm ihren eignen Muth einflößen, endlich sagte er: „Ja ich will."

In einem Augenblick waren sie bereit. Antonio's Mutter eilte an Itala's Seite. „Ich gehe mit Ihnen", sagte sie, um der Barmherzigkeit willen, lassen Sie mich mitgehn".

Itala hätte lieber gesehn, daß sie zurückgeblieben wäre; sie wandte ihr ein, daß abgesehn von der Gefahr der Marsch selbst für eine Frau in ihren Jahren viel zu anstrengend sei; sie solle in einem Gehöft bleiben, wohin sie selbst so bald als möglich und ganz zuverlässig am Abend zurückkehren und ihr Nachricht bringen wolle. Als sie aber sah, daß die brave Frau fest entschlossen war, mochte sie die Zeit nicht länger mit unnützen Einwendungen verlieren, und so machten sie sich auf den Weg. Der junge Bursch schritt ihnen vergnügt, ein Stück Brod kauend, auf dem Fußsteg voran.

VIII.

Der Tag war trübe und es drohte jeden Augenblick mit Regen. Die drei Wanderer gingen ruhigen Schritts ohne ein Wort zu wechseln hintereinander auf dem schmalen Steg. Anfangs trafen sie keine lebende Seele, aber dann begegneten ihnen Flüchtige, Männer, Weiber und Kinder, beladen mit ihrer tragbaren Habe. Je weiter sie gingen, je mehr nahmen diese Begegnungen zu. Die beiden Frauen schwiegen, aber der Bursche fragte fast Alle, die er traf.

„Sie sind schon ganz nahe", erhielt er zur Antwort, „eine ungeheure Masse, zu Fuß und zu Pferd, und Gesichter — ganz abscheuliche Gesichter!"

Nach jeder derartigen Begegnung verminderte sich der Muth des jungen Burschen und sein Schritt wurde langsamer. Die Häuser, an denen sie vorbei gingen, waren alle verlassen, und sie vermehrten mit ihren verschlossenen Fensterläden noch die Melancholie der Landschaft, die schon durch den grauen Himmel, die kahlen Bäume und die feuchtkalte Luft melancholisch genug aussah.

Plötzlich fühlten sie durch den dichten Nebel kleine fallende Tropfen.

„Schön!" sagte Giacomo und blieb stehen. „Da fängt es auch noch zu regnen an. Ich kenne diesen nichtswürdigen Regen, der so unscheinbar aussieht, in wenigen Augenblicken sind wir bis auf die Haut naß, und diese Fußstege sind so schlammig, daß wir bis an die Knöchel drin stecken bleiben. Was denken Sie zu thun?"

„Weiterzugehen," antwortete Itala fest und sah den Burschen dabei so befehlend an, daß er den Kopf hängen ließ und weiter ging; im Stillen brummte er aber vor sich hin.

Aber nach weiteren zehn Minuten war es ganz etwas anderes, was sie plötzlich zum Stillstand zwang. Bis hierher hatte eine wahre Todtenstille in der Landschaft geherrscht, seit einer Stunde etwa trafen sie keine lebende Seele mehr; es schien ein verwünschtes Land, aus dem mit einem Mal alle Bewohner verschwunden waren. Mit einem Male dröhnte durch diese unheimliche Stille ein Schuß, dem gleich darauf andere, hartnäckig, so zu sagen erbittert folgten. Es waren Kanonenschüsse, die wahrscheinlich in einer Entfernung von kaum einer halben Meile abgefeuert wurden.

„O Himmel, o Himmel!" rief Antonio's Mutter, und schlug mit Thränen in den Augen die Hände zusammen. „Sie kämpfen schon — Ach, mein Sohn! mein Sohn!"

Giacomo machte Kehrt, kreideweiß im Gesicht. „Perbrio! — Es wird heiß von dieser Seite. Mir däucht, es wäre besser nach einer andern zu gehen."

Itala legte eine Hand auf seinen Arm. „Du und Dein Vater, Ihr habt mir versprochen, mich so weit zu führen, als ich will, und ich will weitergehen."

Der Bursche fügte sich wohl oder übel und ging noch ein Stück vorwärts, sich scheu herumsehend, als ob jeden Augenblick Feinde von allen Seiten auftauchen könnten. Die Kanonenschüsse wurden häufiger und klangen immer näher. Giacomo blieb stehen und erklärte, er thäte keinen Schritt weiter in der Richtung der Schlacht. Vergebens bat, befahl, drohte Itala, machte die glänzendsten Anerbietungen. Jetzt hörte man nicht nur Kanonen- sondern auch Musketenfeuer und die Furcht wurde in dem Burschen stärker als jedes andere Gefühl. Da wandte sich die muthige Itala zu Antonios Mutter.

„Wollen Sie mit dem da umkehren und mich auf dem Gehöft erwarten?" fragte sie.

„Nein, nein", antwortete die arme Mutter bebend; sie schien wie auf glühenden Kohlen zu stehen und ihr Gesicht brannte in Fieberhitze." Nur weiter, weiter."

„Nun meinetwegen, geh du in Gottes Namen und laß uns hier", sagte Itala zu Giacomo, der eiligst zurück rannte, ohne noch auf irgend etwas zu warten. Die beiden Frauen blieben allein in dem einsamen Feld im herabrieselnden Regen auf einem Fußsteg, der sich am Horizont hinter einigen kahlen Bäumen verlor, aber ihre Schritte leitete der Kanonendonner, der immer näher rückte. Nach dieser Seite hin schritten sie eilig vorwärts, nicht achtend des Schlammes, in dem sie wateten, der Wasserrinnen, die ihre Füße oft bis über die Knöchel durchnäßten. So eilten sie mit klopfendem Herzen, mit brennenden Augen, fast unbewußt dessen, was sie thaten oder wollten.

Die Kanonenschüsse waren seltener geworden, aber das Musketenfeuer kam immer näher und schien bald weniger intensiv, bald nahm es wieder an Stärke zu. Mit einem Male schlug ein anderer Ton, als das Knattern des Gewehrfeuers an das Ohr der Frauen, sie hörten ein „Hurrah" ganz in ihrer Nähe. Sie standen still und sahen einander ins Gesicht. Dies Geschrei vieler Menschen hatte sie doch noch mehr erschreckt, als das Schießen. Sie sahen sich hilfesuchend um, wie mit einem Mal furchtsam geworden. Am Ende eines Ackers sahen sie zwischen den Bäumen zahlreiche dunkle Gestalten in geordneten Reihen, dazwischen Flintenläufe blitzen.

Itala stand einen Moment still, beide Hände gegen die klopfende Brust gedrückt, das Auge aufmerksam auf jene Schaar gerichtet, die sich in Schlachtordnung formirte. Waren es Freunde oder Feinde? Hoch über ihren Köpfen hörten sie das Pfeifen einzelner Kugeln, die darüber wegflogen.

Aber Itala zögerte nicht lange, einen Entschluß zu fassen. Ihr scharfes Auge erkannte bald, daß das keine weißen Uniformen seien, folglich waren es Italiener. Sie nahm Antonios Mutter bei der Hand, die vom Uebermaß der Aufregung fast wie

beseitigen, als die Stallfütterung, von der Diejenigen keinen Gebrauch machen können, welche nicht so viel und so gutes Ackerland besitzen, um das für eine Kuh nöthige Futter zu erzeugen. Die Gemeindeweide würde es dem Staate ermöglichen, das Hüten schulpflichtiger Kinder ausnahmslos zu untersagen.

Herr v. d. Goltz hält es einer besonderen Besprechung vor, wie die Durchführung seines Vorschlages zu bewerkstelligen ist. Aber auch so dürfte seine Arbeit nicht nur dem Land- und dem Volkswirth, sondern auch anderen, in Bezug auf den Vormittagsunterricht z. B. den Lehrerkreisen, eine fruchtbare Anregung zur Discussion geben.

Deutschland.

△ **Berlin**, 23. Dezbr. In den preußischen Ministerien herrscht eine sehr rege Thätigkeit in Bezug auf die **Landtagsvorlagen**. Im Cultusministerium ist der Ministerialdirector Dr. Förster mit dem Entwurfe der Synodalgesetzgebung beschäftigt. Es wird dies, wie man hört, eine sehr umfangreiche Vorlage werden und in der Hauptsache aus dem Ressort des Cultusministeriums außerdem nur noch der Entwurf über die Verwaltung des Bisthumsvermögens vorgelegt werden. — Die bedeutsamsten Vorlagen sind, wie bereits gemeldet, aus dem Ministerium des Innern zu erwarten, die Vorlage über die Competenz der Verwaltungsbehörden wird wohl den Reigen eröffnen. Die Frage bezüglich der Vorlegung der Verwaltungsgesetze für die westlichen Provinzen ist noch nicht endgiltig entschieden. — Die Neubauten im Abgeordnetenhause sind nun soweit beendet, daß sie mit dem neuen Jahre ihrer Bestimmung übergeben werden können. Das Lesezimmer hat durch einen Rundbau beinahe noch einmal so viel Raum gewonnen, als es bisher hatte. Genau dieselbe Ausdehnung hat der darüber liegende Fractionssaal gewonnen, welcher bisher von den Nationalliberalen benutzt war. Bei der zahlreichen Mitgliedschaft derselben war man genöthigt, die Sitzungen bisher im Reichstage abzuhalten, eine Weiterung, die jetzt in Fortfall kommt.

* Fürst **Bismarck** wird sich, wie es heißt, am Sonnabend nach **Friedrichsruh**, seiner Lauenburgischen Besitzung, begeben, um dort die Feiertage zuzubringen.

— Die auffallende **Abnahme des medicinischen Studiums** wird jetzt viel besprochen, und man hört auch die Ansicht, daß die Reichs-Gewerbeordnung nicht ohne Einfluß auf diese Abnahme geblieben sei. Dazu kommt, daß beispielsweise in Preußen die beamteten Kreisärzte schlecht gestellt und nicht pensionsberechtigt sind, während die wissenschaftlichen Anforderungen an diese Aerzte gesteigert worden sind. Auch die Zahl der approbirten **Apotheker** geht entschieden zurück und das Apothekerwesen harrt nun seit sechs Jahren der Erledigung.

— Die **Resultate der letzten Volkszählung** — schreibt die „Trib." — liegen zwar erst theilweise vor, jedoch gestatten sie in Bezug auf die Bewegung der Bevölkerung einen sicheren Schluß und geben zu interessanten Vergleichungen mit den Ergebnissen der Volkszählung seit den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts, seit der Beendigung der Freiheitskriege, Veranlassung. Das deutsche Reich zählt jetzt 32 Städte mit über 50 000 Einwohner mit einer Gesammtbevölkerung von 4 400 000 Einwohnern in runder Summe; davon fallen auf 13 Städte über 100 000 Einwohner (Berlin mit Umgebung 1 Million, Hamburg-Altona 350 000 Einwohner, Breslau 240 000, Dresden 196 000 Einwohner, München 190 000 Einwohner, Elberfeld-Barmen 160 000 Einwohner, Cöln 131 000, Hannover 129 000, Leipzig 126 000, Magdeburg 120 000, Königsberg 119 000, Stuttgart 107 000, Frankfurt a. M. 103 000 Einwohner, zusammen drei Millionen) auf die übrigen 19 Städte über 50 000 Einwohner, als Danzig, Stettin, Bremen, Straßburg, Nürnberg, Aachen, Düsseldorf, Crefeld, Chemnitz, Halle, Cassel, Braunschweig, Posen, Mühlhausen, Metz, Mainz, Augsburg, Essen, Dortmund: 1 400 000 Einwohner. Die Gesammtsumme der Bevölkerung der 32 Städte über 50 000 Einwohner beträgt somit mehr als den zehnten Theil der Gesammtbevölkerung des Reichs. Geht man 60 Jahre zurück, wo Deutschland nur eine Stadt mit ca. 200 000 Einwohner (Berlin), eine mit 80 000 und zwei mit 50 000 (Breslau und Königsberg) hatte, so erhält man noch nicht einmal die Ziffer von 500 000, so daß damals die Hauptstadt Frankreichs mit 1 Mill. eine größere Bevölkerung aufzuweisen hatte, als diejenige deutscher Städte über 50 000 Einwohner zusammengenommen. Heute kommt die Bevölkerung der letzteren derjenigen der französischen Städte über 50 000 Einwohner ziemlich gleich. Im Uebrigen hatte bekanntlich Frankreich 1815 dreißig Millionen Einwohner, während das außerösterreichische Deutschland damals 22 Millionen Einwohner zählte, so daß also die Bevölkerung des letzteren sich nahezu verdoppelt, diejenige Frankreichs sich dagegen um nur den fünften Theil vermehrt hat.

Würzburg, 20. Dezbr. (Corr. Hoffm.) Außer der bonner katholisch-theologischen Facultät hat sich in einem Gutachten zu einem in Schlesien schwebenden Preßprozeß die katholisch-theologische Facultät Würzburg dahin ausgesprochen, daß der Herz-Jesu-Cultus **nicht** als eine Einrichtung der katholischen Kirche betrachtet werden könne.

Straßburg. Die Nachricht der „D. A. Z.", **Bischof Räß** habe gleich nach seiner Rückkehr an die ihn begrüßende Geistlichkeit eine persönliche Mahnung bezüglich ihrer Stellung zur Regierung gerichtet, scheint sich der „Karlsr. Ztg." zufolge zu bestätigen. Hiernach sagte der Bischof in einer Ansprache, die gläubigen Katholiken sollten über die guten Absichten der Regierung und besonders unseres frommen Kaisers belehrt werden.

Frankreich.

✕✕ **Paris**, 22. Dezbr. Das schwere Werk ist also vollbracht; nach elf mühsamen Abstimmungen kann die Nationalversammlung von der **Senatorenwahl** ausruhen. Recapituliren wir kurz das Ergebniß. Von den 75 Gewählten standen 5 nur auf der Liste der Rechten, 3 auf der Liste der Rechten und der Linken, alle anderen nur auf der Liste der Linken; die gemäßigten Republikaner haben weitaus die Mehrheit, und bisher kündigt sich der Senat, der von den Monarchisten als ein Werkzeug zur Beseitigung der Republik geschaffen worden, eher als ein Mittel zu ihrer Befestigung an. Die 75 Lebenslänglichen bilden zwar nur ein Viertel des ganzen Senats, aber gerade sie sollten nach dem Plane der Reaction den Kern bilden, an welchen alle antirepublikanischen Elemente sich anzuschließen hätten. Auf die Wahlen im Lande ist kein Verlaß, sagten sich die Feinde der neuen Verfassung; suchen wir von vorn herein unserer Partei einen Halt zu sichern. Aus diesem Vorhaben ist nun nichts geworden und den Conservativen vom Schlage der Herren de Broglie und Buffet bleibt nur die schwache Hoffnung, daß die Departements sich reactionärer erweisen werden als die Versammlung von Versailles. Eine schwache Hoffnung in der That, denn wenn die Strömung im Lande ohnedies den Absichten der genannten Politiker nichts weniger als günstig war, so läßt sich nach dem in Versailles gegebenen Beispiel erst recht die Niederlage der roi-disant Conservativen erwarten. Die Confusion während der letzten Wahltage hat die anfängliche eclatante Wirkung des eben vollzogenen Acts etwas abgeschwächt, und die Partei Buffet's hat sich von der ersten namenlosen Ueberraschung und Bestürzung ein wenig erholen können; aber sie würde sich doch sehr verrechnen, wenn sie glaubte, noch unter denselben Bedingungen wie vor 14 Tagen den Kampf gegen die Republik im Lande eröffnen zu können. Die Meisten begreifen das auch, besonders die Orleanisten, welche denn auch wieder eine Annäherung an die gemäßigten Republikaner versuchen. Man wird ihre Candidaten bei der Wahlcampagne wenig von der Verfassungsrevision, dem bisherigen Lieblingsthema der Conservativen, reden hören. Die Orleanisten werden die Einsetzung der Republik als eine unwiderrufliche Thatsache anerkennen und ihre Bestrebungen allein darauf richten, für den Duc d'Aumale die Nachfolgeschaft Mac Mahon's zu erwirken. Leider haben sie seit vier Jahren sich so viele Blößen gegeben, daß auch der naivste Theil der Wählerschaft sie durchschaut. Viel Erfolg ist ihnen nicht zu prophezeien. — Der Marineminister de **Montaignac** hat, wie gemeldet, beim Beginn der gestrigen Sitzung die von **Naquet** Tags vorher auf der Tribüne enthüllten Thatsachen für falsch erklärt. Naquet war nicht zugegen und konnte also nicht antworten; dagegen stieg Georges **Périn** auf die Tribüne (er hatte bekanntlich auch am Tage zuvor von scandalösen Vorfällen in Noumea gesprochen); er erklärte, er halte zwar den Augenblick nicht für geeignet, die Amnestiefrage zu discutiren, sei aber, wenn die Versammlung es wünsche, bereit, auf die Erörterung der Thatsachen einzugehen. Die Versammlung gab aber keinen derartigen Wunsch kund und Périn forderte alsdann den Minister auf seine wohlwollenden Absichten für die **Deportirten in Neu-Caledonien** dadurch zu beweisen, daß er sich genauer als bisher über ihre Behandlung und ihre Bedürfnisse unterrichte. Denn offenbar wisse man im Ministerium nur schlecht Bescheid. Darauf ging man wieder an die Debatte über die Eintheilung der Wahlbezirke, die sich sehr in die Länge zieht. Die Rechte verlangt allerlei Aenderungen, die meist nicht gewährt würden. Man ist noch nicht bis zur Eintheilung der Pariser Bezirke gekommen und von dem Sessionsschluß vor Weihnachten ist keine Rede mehr.

Spanien.

Madrid, 20. Dezbr. Eine Versammlung hervorragender Politiker, welche in der Wohnung des Premier-Ministers Canovas del Castillo abgehalten wurde, hat beschlossen, den von dem bekannten Senatorenausschusse ausgearbeiteten **Verfassungsentwurf** in den Cortes zu unterstützen, indessen solchen annehmbaren Abänderungen zuzustimmen, welche von den Vertretern der monarchischen Parteien gewünscht werden sollten. — In **Santander** hat sich heute der General Moriones nach San Sebastian eingeschifft; die britischen Kanonenboote Merlin und Lively hatten ihn zu begrüßen sich in Flaggenschmuck gekleidet. Der Feldzug in Guipuzcoa soll mit dem Entsatze von San Sebastian und Hernani beginnen; wenn dieses Ziel erreicht, will Moriones in Tolosa einmarschiren. Die carlistischen Batterien setzen einstweilen ihre Beschießung von San Sebastian langsam, die von Hernani kräftiger fort; in ersterer Stadt sind mehrere Leute in Folge eigener Unvorsichtigkeit getödtet worden. — Das „Cuartal Real" veröffentlicht ein Decret von Don Carlos, welches eine Fabrik in Onate mit der Prägung von 5- und 10-Centimosstücken beauftragt. Kupfer scheint der Prätendent also noch zu besitzen.

Italien.

Rom, 20. Dezbr. Die **Deputirtenkammer**, welche gestern spärlich besucht war, denn es hatten sich kaum 200 Abgeordnete eingefunden, hat gestern die Debatte über den provisorischen Etat des Bautenministeriums beendet und denselben im Betrage von 105 891 042 Lire genehmigt. Herr Maurogonato, Referent für die Tiberuferregulirung, erklärte, daß er seinen Bericht nicht vor Mitte Januar beenden könne. Der Präsident fragte deshalb die Versammlung, ob sie sich nicht bis zum 20. Januar vertagen wolle, was dieselbe bejahte. Die meisten Deputirten haben gestern Abend bereits die ewige Stadt verlassen und sind in die Heimat zurückgekehrt, um im Kreise ihrer Familien das Weihnachtsfest zu verleben. — Der **König** präsidirte gestern noch einem Ministerrathe und wird heute oder morgen nach Neapel abreisen. Er wird aber am 30. oder 31. wieder hierherkommen, um am 1. Januar die Glückwünsche der Präsidenten der beiden gesetzgebenden Körper, der Diplomaten und der Spitzen der Behörden entgegenzunehmen. Der deutsche Gesandte, Herr v. **Keudell**, gab vorgestern Abend im Hotel der Gesandtschaft zu Ehren des vor einigen Tagen hier angekommenen Erbgroßherzogs von Baden ein Diner. Die Voce della Verita läßt sich aus Florenz schreiben, daß der Urtheilsspruch des römischen Assisenhofes über **Luciani** und **Consorten** zweifelsohne durch den dortigen Cassationshof annullirt werden wird. Als der hauptsächlichste Grund für die Nullität wird angegeben, daß das Assisengericht von dem Verhör derjenigen Zeugen Abstand nahm, welche sich als Freidenker oder Freidenkerinnen weigerten, den Eid auf das Evangelium zu leisten. — Die offizielle Zeitung bringt eine Uebersicht des bisher zum **Verkauf gekommenen Klosterguts**, laut welcher seit dem 26. October 1867 bis zum November dieses Jahres in Italien für 502 625 229 Lire immobiles Gut des ehemaligen Klosterbesitzes verkauft wurde. — Die hiesige geographische Gesellschaft hat beschlossen, daß eine **Expedition** nach dem Innern von **Afrika** Ende künftigen Monats und zuerst nach Ankobar in Abessinien, vor Beginn der Regenzeit unternommen werden soll. — In **Florenz** ist eine **russische Fürstin**, Namens Itzereff geb. Lavrowska, als Sängerin in einem öffentlichen Concerte aufgetreten und hat großen Beifall geerntet. Der Präsident der dortigen philharmonischen Gesellschaft, Fürst Poniatowsky, und der Fürst Talleyrand, Herzog von Dino, überreichten ihr nach dem Concerte Blumensträuße.

Amerika.

* Aus der nunmehr im Wortlaute vorliegenden Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist als bemerkenswerth hervorzuheben, daß der Präsident das **Kirchengut** in den Staaten, das er zu besteuern, vorschlägt, auf **Tausend Millionen Dollars** anschlägt.

Danzig, 25. Dezember.

* Dem Anschein nach ist der Packetverkehr während der Weihnachtszeit beim hiesigen Postamte in diesem Jahre nicht so stark gewesen wie in den letzten Jahren.

(=) Culm, 23. Dezbr. Der Etat der sog. hier nur ganz allein bestehenden „Elocationsgelder-Kasse" ist in der letzten Sitzung unserer Stadtverordneten-Versammlung für das Jahr 1876 in Einnahme auf 37 300 M. und in Ausgabe auf 8571 M. festgestellt worden. Es werden hiernach auch für das nächste Jahr wiederum gegen 30 000 M. an die sog. elocationsberechtigten Hausbesitzer zur Vertheilung kommen, während in diesem Jahre ganz jüngst gleichfalls 30 300 M. d. i. $5\frac{3}{4}$ ₰ pro Thaler Taxwerth des berechtigten Hauses, vertheilt worden sind. Da der Betrag dieser eigenthümlicher Weise nur an einen bestimmten Theil der städtischen Bürger und Hausbesitzer vertheilten Gelder fast übereinstimmt mit dem Geldbetrage, welchen sämmtliche Einwohner gleichmäßig durch die directen Communalsteuern aufbringen müssen, so leuchtet ein, daß wenn jene Elocationsrevenüen als wirkliches Kämmerei-Vermögen, wofür wir es nach den mehrfach gemachten Auseinandersetzungen mit Fug und Recht halten, gemäß § 4 der Städteordnung dem allgemeinen Besten der Stadt zu Gute kämen, die Stadt Culm zu den wenig bevorzugten Städten gehören würde, wo keine Communalsteuern oder doch nur sehr mäßige zu erheben sein würden, während jetzt 240 M. Zuschläge zu den directen Staatssteuern als Communalsteuer zur Erhebung kommen müssen. Die Kgl. Regierung zu Marienwerder hat auf die Beschwerde der sog. elocationsberechtigten Hausbesitzer wegen völliger Trennung der Elocationsgelder-Kasse von der Kämmereikasse diese erst neuerdings mit ihrem Antrage zurückgewiesen, so daß es bei der bisherigen gemeinsamen Verwaltung durch den Magistrat sein Bewenden behält, was wie

---

stumpfsinnig erschien und sagte: „Kommen Sie dorthin".

„Ja, ja, wir wollen gehen", sagte die arme Frau, der bei jedem Wort die Zähne zusammenschlugen.

Und die beiden Frauen liefen nun Hand in Hand über den aufgeweichten Acker, auf dem sie fast bei jedem Schritt einsanken, in ihrer Ungeduld schien ihnen jeder Moment der Verzögerung wie eine Ewigkeit. Um sie herum flogen immer häufiger Kugeln durch die Luft.

„Muth, Muth, es sind die Unsrigen!" rief Itala, die nun immer deutlicher die Piemontesen erkannte.

Die Schlachtlinie, zu der jene Truppe gehörte, befand sich in schräger Richtung rechts von den beiden Frauen. Italas Herz schlug freudig, als sie nun, immer näher kommend, die Alpenschützen erkannte. Es war ein Bataillon und sie standen da unbeweglich, Gewehr bei Fuß. Weiter im Vordertreffen bewegte sich eine Compagnie davon Feuer gebend in Plänkler aufgelöst. Einzelne feindliche Kugeln schlugen dann und wann in die Reihen des Bataillons, und dann sahen die Beiden ein Zusammentreten von Soldaten, ein Heraustreten aus der Reihe von Dreien oder Vieren, die den Getroffenen etwa hundert Schritt weit fort trugen, dann auf ihren Posten zurückkehrten und sich wieder in die alte Ordnung stellten.

Hinter dem Bataillon hielten zu Pferde und daher weiterhin sichtbar zwei höhere Offiziere. Itala immer laufend, stieß einen Schrei aus, und streckte beide Hände dem einen von ihnen hin; sie hatte den Oberst *** erkannt.

Dieser sah die beiden Frauen kommen, durchnäßt von Kopf zu Fuß, beschmutzt, verstört; er ritt auf sie zu und rief: „Was giebts? Wo kommt ihr her!" Itala hob ihr edles Gesicht zu ihm empor: „Ich bin's", sagte sie, jetzt dicht an seinem Steigbügel.

„Itala!" rief der Oberst in maßlosem Staunen; „Sie hier in diesem Augenblick!"

Jetzt kam auch Antonio's Mutter heran: „Mein Sohn! Mein Sohn!" schrie sie mit vor Angst heiserer Stimme, und umklammerte des Obersten Knie.

Während dessen zogen sich die, als Plänkler vorgegangenen Schützen laufend zurück, von der Ueberzahl der Feinde geworfen. Hinter ihnen sah man eine beträchtliche Masse Oesterreicher anrücken.

„Achtung!" rief der Major des Alpenschützen-Bataillons, und man hörte das Geräusch der schnell aufgehobenen Gewehre.

Die Oesterreicher hatten den Morgen eine starke Recognoscirung auf Casale zu gemacht, und es waren ihnen von der dortigen Garnison mehrere Abtheilungen entgegengeschickt worden, darunter auch ein Bataillon vom Alpenschützen-Regiment des Oberst ***. Dieser hatte sie selbst begleitet, um zu sehen, wie sich seine jugendlichen neuen Soldaten zum ersten Mal im Feuer hielten.

Die Piemontesen hatten wacker mit dem Bajonett angegriffen und die feindlichen Colonnen zurückgedrängt, als diese sich dann aber in größerer Stärke entwickelten, hatte eine kleine reguläre Schlacht begonnen.

Eine halbe Stunde etwa, ehe Itala ankam, hatte der Oberst eine Compagnie detachirt und plänkelnd vorgeschickt, während allen ihren Bewegungen das ganze Bataillon als Soutien diente. Es war gerade die Compagnie, in der Alfred und Antonio standen.

Die tapfern Freiwilligen, durch die Stimme und das Beispiel ihres Hauptmanns angefeuert, warfen sich mit lautem „Hurrah!" auf den Feind und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die österreichischen Scharfschützen. Aber gerade als die beiden Frauen sich an des Obersten Pferd drängten, wurden Jene, wie schon gesagt, zum Rückzug gezwungen.

Bei dem Ruf des Majors: „Achtung!" hob der Oberst lebhaft den Kopf und blickte um sich. Er rief einen Trompeter und ließ für die Tirailleure das Zeichen zum Abmarsch hinter die Schlachtlinie blasen, dann sprengte er auf die Soldaten zu, die sich eben um ihren Hauptmann sammelten.

Antonio's Mutter stellte sich ihm in den Weg. „Mein Sohn!" wiederholte die Aermste wie sinnlos. Der Oberst machte mit barscher Geberde dem Trompeter ein Zeichen, daß er die Frau entferne.

„Was wollen Sie nur hier in diesem Augenblick?" rief er ärgerlich und ungeduldig. „Hier ist bei Gott kein Ort für Weiberröcke!"

Itala richtete sich stolz auf: „Gewiß!" sagte sie mit beleidigtem Selbstgefühl. „Wohl darf die Gattin Afreds hier bleiben." —

Aber der Oberst erwiderte immer ungeduldiger und mürrischer: „Alfred! Reden Sie mir nicht von Dem. Der erbärmlichste Soldat, den ich in meinem Leben sah."

Er spornte sein Pferd auf den Hauptmann zu, der soeben mit seiner Compagnie aus dem Feuer kam. Dann aber, wie plötzlich orientirt, hielt er einen Moment zurück, und fügte, sich nach den Frauen umwendend, hinzu: „Alfred und Antonio gehören zu der Compagnie, die sich da eben wieder sammelt."

Und im Augenblicke war er neben dem Capitän, der ihm schon entgegentrat und ihm einen kurzen Rapport über das eben Vorgefallene abstattete.

In diesem Moment hörte man das scharfe, klare Commando des Majors: „Fertig! Feuer!"

Itala war wie betäubt von den Worten des Obersten. Ein Vorwurf für Alfred und ein so heftiger Vorwurf! Für den Helden ihrer Bewunderung, den Gegenstand ihrer Liebe! Es war unmöglich, sie hatte falsch gehört, und die schreckliche Aufregung dieses Moments ließ sie die Dinge nicht klar beurtheilen. Sie preßte beide Hände an ihre brennende Stirn und sagte zu sich selbst: „Ich muß ruhig werden; ich muß ruhig werden.

Antonio's Mutter hatte nichts Anderes gehört nichts Anderes begriffen als die Worte: „Antonio ist da!" Sie blickte sehnsüchtig nach jenen Soldaten, die sich eben wieder in Reih und Glied stellten; aber ihr Auge war unsicher und sie konnte keines Einzigen Züge unterscheiden. Eine schreckliche Angst quälte ihr Herz. Wenn er dabei wäre — dachte sie — ich würde es fühlen, und er hätte mich schon längst gesehen und wäre zu mir geeilt, mich zu umarmen! —

Die beiden Frauen eilten nun auf die beinahe formirte Compagnie zu: „Alfred!" — „Antonio!" So riefen sie verzweifelt.

Keine Antwort.

Die österreichische Infanterie hatte ein lebhaftes Feuer gegen die Italiener eröffnet. — „Feuer im ersten Gliede", commandirte der Major. Und aus den Reihen der Alpenschützen antwortete eine lebhafte Salve dem Feuern des Feindes.

Antonio's Mutter rannte verzweifelt die Front der Compagnie entlang; suchend, fragend: „Mein Sohn! Mein Sohn!"

Wie sie aber nur ernste Gesichter sah und keine Antwort erhielt, fiel der Schmerz ihr bleiern auf die Seele, die Sinne vergingen ihr und sie sank ohnmächtig auf die feuchte Erde.

Auch Itala hatte angstvoll und bebend mit Blick und Ruf ihren Geliebten gesucht, und als sie ihn nicht fand, ergriff auch ihr starkes Herz unsägliche Angst, aber kaum sah sie die Gefährtin umsinken, so überwog das Mitleid und liebevoll besorgt eilte sie die arme Mutter aufzurichten.

Zwei mitleidige Soldaten traten aus dem Gliede und bemühten sich um die Ohnmächtige. „Wir wollen sie dort hinten zu den Verwundeten bringen", sagte der Eine. „Da ist der Doctor, der wird auch für diese Arme etwas thun."

Unter einem großen Baume, etwa hundert Schritt von da, hatte man die Verwundeten, so gut es ging, gelagert und ein Chirurg legte mit Eifer und Kaltblütigkeit die ersten Verbände an. Dorthin trugen die Soldaten die Ohnmächtige; Itala ging ihr zur Seite und stützte, fast des eigenen Leides vergessend, sorgfältig ihren Kopf.

„Wer ist die arme Frau?" fragte der eine der Soldaten.

„Es ist die Mutter von Antonio Z . . ." — antwortete Itala.

„O die Aermste!" riefen die beiden Freiwilligen.

Itala fühlte ihr Herz sich zusammenziehen. „Ihr Sohn also ist . . .?" stammelte sie.

„Er ist dort geblieben", antwortete der Soldat und winkte mit dem Kopf nach der Gegend hin, wo sie bis jetzt gekämpft hatten.

„Todt!" rief die junge Frau und wurde noch blasser, als sie schon ohnehin war.

„Vielleicht nicht", sagte der andere Freiwillige. „Wir hatten ein Bauernhaus besetzt. Wie viel Muth zeigte der junge Mann dort! Der Feind dreimal so stark als wir vertrieb uns wieder daraus; wir vertheidigten uns lange, und als wir endlich der Uebermacht weichen mußten, fiel der arme Teufel gerade auf der Schwelle. Wir wollten ihn wieder aufheben, aber die Tyroler drangen von der andern Seite ein und wenn wir noch länger gezögert hätten, so wären wir alle gefangen."

Itala hatte mit tiefer Bewegung zugehört. „Er ist also gefangen?"

„Ja, wenn er nicht todt war, oder sie ihn nachher nicht vollends getödtet haben."

Sie schauerte zusammen. — Jetzt waren sie an dem Baum angelangt, unter dem die Verwundeten lagen. Auf Itala's Lippen brannte eine Frage, die sie nicht hervorbrachte. „Und der Lieutenant Alfred?" fragte sie endlich, zitternd, mit vor Angst halb erstickter Stimme.

Die beiden Soldaten, die wohl wußten, wer sie war und ihre ganze Geschichte kannten, sahen einander an und schienen in großer Verlegenheit.

„Auch verwundet?" fragte die Unglückliche wieder.

„Nein, nein!" erwiderten lebhaft die beiden Soldaten. „Der nicht, der gewiß nicht!"

Die Worte klangen beruhigend, aber der Ton, in dem sie gesagt wurden, erregte in Itala's Brust eine unerklärliche Unruhe. „Gefangen?" fragte sie.

„Nein, auch nicht, — — das heißt — — mag sein, aber ich glaube nicht."

Itala fühlte, daß über ihres Alfred's Betragen ein Geheimniß schwebe, das die braven Leute ihr nicht zu enthüllen wagten.

---

immer als den Anfang zur endlichen Durchführung unserer Idee ansehen und festhalten wollen. — Unsere städtische Wasserkunst, die uns sonst in reichlicher Weise mit dem schönsten Wasser versorgt, ist schon wieder an einzelnen Stellen defect geworden, so daß jetzt mitten im Winter stellenweise die Straßen aufgerissen und die Wasserleitungsröhren reparirt werden mußten. Auch die betreffende Passage in der frequentesten Graudenzer Straße ist dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß sich bei dieser Gelegenheit recht deutlich wieder das Bedürfniß herausgestellt hat, bei der Enge des Graudenzer Thores und der Gefährlichkeit der Passage durch dasselbe die bereits früher schon ventilirte Frage der Anlegung eines unmittelbar daran stoßenden Seitenweges für Fußgänger wieder aufzunehmen. — Eine wesentliche Verbesserung der Communicationswege in unserem Kreise wird dadurch schon im nächsten Sommer herbeigeführt, daß die Hartlegung des von Culm durch die Ortschaften Klammer, Culmisch-Neudorf und Klein-Lunau führenden Weges, wofür ein Betrag von 11 000 M. ausgeworfen worden, auf Kreiskosten zur Ausführung gelangen soll. Dadurch erhält unsere Niederung wenigstens eine Art Abschlagszahlung auf die dort so dringend nothwendige Wegeverbesserung und unserem rührigen Landrath können wir schon vertrauen, daß er auf dem betretenen Wege nicht stille stehen, sondern entschieden vorwärts gehen werde; denn gute Wege bleiben nun einmal die Zierde eines jeden Kreises. — Das Thauwetter ist so plötzlich und so jäh eingetreten, daß unsere Weichsel-Passage nach Terepol über das Eis für Wagen nicht ausführbar erscheint und wir daher von Neuem den ganzen Jammer der Ausschließung unserer Stadt von jedem Eisenbahnverkehr auf das Tiefste und Schmerzlichste empfinden und immer wieder den Nothschrei nach der endlichen Lösung der Weichselstädtebahn erheben müssen.

Der Osteroder Städtetag

ist bekanntlich gegen die Kreisordnung gerichtet. Für den Gesetzgeber brauchbare Verbesserungs-Vorschläge hat er indessen noch nicht gemacht. Auch in No. 9487 d. Ztg. wird unter der Ueberschrift „Zur Begründung von Städtetagen" die Stellung der mittleren und kleinen Städte in der Kreisordnung erörtert. Der Verfasser kommt jedoch über allgemein gehaltene Klagen nicht hinaus. Es wird daher auch füglich abgewartet werden können, bis die behauptete Benachtheiligung der Städte durch die Kreis- und Provinzialordnung schärfer als bisher begründet worden ist. Nur auf zwei Gesichtspunkte möchte geboten sein, schon jetzt einzugehen.

Daß die Stadtgemeinden sich sehr wesentlich von den Landgemeinden und Gutsbezirken unterscheiden, und daß die städtischen Verhältnisse im Allgemeinen, wie ihre communalen Aufgaben insbesondere complicirter sind, ist bisher von keiner Seite bestritten worden. Was haben jedoch alle die in dem Artikel des Breiteren ausgeführten Vergleiche zwischen den höheren städtischen Berufsklassen und den niedrigeren Landbewohnern mit der communalen Selbstverwaltung im Kreise und der Provinz zu schaffen? Nicht die pecuniäre, nicht die sociale, sondern die reale „Qualität" bildet das entscheidende Criterium für die wirthschaftliche Selbstverwaltung. Der kleinste Bauer hat ein dauerndes communales Interesse. Er ist mit seiner Habe lokal gebunden. Sein Realwerth ist von der wirthschaftlichen Entwickelung abhängig. Der „gelehrte Doctor", wenn er nicht mit Grund- oder Hausbesitz angesessen ist, hat dieses Interesse nicht, oder doch nur in untergeordnetem Maße. Wird er dennoch zu denselben oder gar zu höheren Kreis- und Provinzialsteuern herangezogen, so ist das allerdings zu bedauern. Groß zu beklagen hat er sich jedoch nicht, so lange er sich begnügt, den Steuerfuß der alten Griechen und Römer in geistreichen Commentaren zu vergleichen, unser Steuerwesen dagegen vornehm zu ignoriren. Es ist lange genug um die Kreis- und Provinzial-Ordnung gekämpft worden, warum hat er geschwiegen? Auch soll sich noch erst zeigen, ob die Miether der voraussichtlich bald zur Vorlage gelangenden Städte- und Communalsteuer-Ordnung gegenüber ihr Interesse besser wahren werden, als bisher.

Nur der städtische und ländliche Grund- und Hausbesitz, mithin die Realgemeinde, bildet die historisch gewordene, zweckgemäße Grundlage für die wirthschaftliche Selbstverwaltung. Und auf diesem Realbesitz ist denn auch die Kreis- und Provinzial-Ordnung aufgebaut. Wird diese principielle Unterscheidung nicht überall consequent festgehalten, wie bezüglich der Stimmenvertheilung für die Kreistagswahlen zwischen Stadt und Land — die übrigens für die Städte sehr günstig ist — und betreffs der theilweisen Anlehnung an die Personalsteuern auch für die bleibenden Anlagen des Kreises und der Provinz, so sind das allerdings Mängel, die wohl oder übel mit in den Kauf genommen werden mußten. Die daraus herzuleitenden Einwände gegen die Kreis- und Provinzial-Ordnung treffen jedoch zunächst die Städteordnung und die Städte. Die Gesetzgebung hatte nun einmal nicht tabula rasa vor sich, sondern mußte auf die Steuerpraxis der Städte und die durch diese hervorgerufenen, auch auf dem Lande mehr und minder eingebürgerten unklaren communalen Anschauungen wohl oder übel Rücksicht nehmen.

Wer die Kreisordnung reformiren will, wie es der Osteroder Städtetag beabsichtigt, thut wohl, sich auf den wesentlichsten Mangel derselben zu beschränken.

Es ist dies die in der Hauptsache beibehaltene Steuerpraxis für den Kreis und die Provinz. Sie verleitet in den Kreistagen dahin: selbst möglichst gute Verkehrswege zu verlangen, den Nachbarn so wenig als möglich davon zuzugestehen; selbst möglichst wenig zu steuern, dagegen auf die anderen Kategorien thunlichst abzuwälzen. Statt die Kreis- und Provinzialsteuern nach den sichtbaren Vortheilen auf die sichtbaren Grundstücke in Stadt und Land zu vertheilen, hat man das unsichtbare, in den Städten sehr viel stärker vertretene Einkommen mit zum Maßstab genommen, die Städte dadurch prägravirt, und ihre Vertreter in den Kreistagen aufgereizt, zu hindern, statt zu fördern. Ihr Einfluß reicht daher auch über ihre Zahl hinaus. Er ist, beiläufig gesagt, um so weitgehender, weil die Großbesitzer das Vertrauen der Kleinbesitzer nur in seltenen Fällen haben, und es bisher auch meistens nicht erwerben mochten.

Man hat für den gegenwärtigen, aus dem bekannten Compromiß der Parteien hervorgegangenen wenig beweglichen Maßstab der directen Staatssteuern angeführt, daß er geeignet sei, den alten Streit der Kreistage aus der Welt zu schaffen. Dieser Streit besteht jedoch in unveränderter, vielleicht erhöhter Schärfe fort, er wird nach Einführung der Provinzialordnung voraussichtlich eine weitere Verschärfung erfahren. Mit diesem Modus sind denn auch weder Gemeinsinn im engeren und weiteren Verbande, noch Frieden zwischen Groß- und Kleinbesitz und zwischen Stadt und Land, noch eine thatsächliche Selbstverwaltung, noch größere wirthschaftliche Resultate als bisher zu erreichen. Ob es indessen schon jetzt an der Zeit ist, für diese Reform einzutreten, darf füglich bezweifelt werden.

Sind nun schon die Ziele des Städtetages noch wenig geklärt, so kommt die Aufforderung überdies gerade jetzt sehr zur Unzeit. Osterode und die übrigen ostpreußischen Städte können sich den Luxus dieser Gründung allerdings erlauben. Hier jedoch und zu einer Zeit, wo die westpreußischen Vertreter aus Stadt und Land sich anschicken nach Königsberg zu gehen, um für die Rechte und Interessen der westpreußischen Stadt- und Landgemeinden gemeinsam einzutreten, wo es zunächst darauf ankommt, sichere Garantien gegen ostpreußische Bevormundung und Uebergriffe oder die Trennung durchzusetzen, muß jede Nebenagitation störend und abschwächend wirken. Wenn die westpreußischen Städte daher in ihrer großen Mehrheit den Beitritt zum Osteroder Städtetag ablehnten, so ist anzuerkennen, daß sie dem Gesammtinteresse einen Dienst geleistet haben. Steinbart-Preuß. Lanke.

Vermischtes.

Posen, 23. Dezember. Gestern sind wiederum in dem Fleische eines hier geschlachteten Schweines Trichinen gefunden worden, und zwar durch den Fleischbeschauer Kochanowski.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

24. Dezember.

Geburten: Fabrikarbeiter Josef Schicke, S. — Buchdruckereibesitzer Herrmann Friedrich Bönig, S. — Handelsmann Valentin Alexander Butzki, S. — Rentier Heinrich Wilh. Michael Goerke, S — Schuhmachermeister Joh. Jacob Fraßmann, S. — Oderkahnschiffer Leon Jaskiewicz, S. — Drechslerg. Albert Gottlieb August Sach, T. — Arbeiter Peter Gustav Reinke, S. — Arbeiter Carl Wilh. Fischer, T. — Unehel. Kinder: 1 Tochter.

Aufgebote: Sergeant Joh. Franz Friedr. Aug. Schuster mit Anna Marie Kornowski. — Arb. Aug. Mich. Zaliewski mit Caroline Susanna Wilhelmine Rings — Knecht Jacob Bially in Gr. Gartz, Kr. Marienwerder, mit Margarethe Potrotz. — Schuhmachergesell Anton Tabacka in Tiefenau, Kreis Marienwerder, mit Anna Zablonski. — Seefahrer Johann Eduard Krause mit Bertha Josefine Glawe. — Wirthssohn Michael Nowodworski in Wagenfeldt mit Eva Blumenstein. — Arb. Carl Heinrich Grauke in Ohra mit Maria Dob. — Schlossergesell Carl Heinr. Herrm. Steltzner mit Maria Emilie Loewke.

Heirathen: Tischler Carl Johann Höpfner mit Malwine Rosalie Emilie Heilmann. — Arb. Gottfried Kantel mit Wittwe Mathilde Charlotte Florentine Vierkant, geb. Kretschmer. — Arb. Petrus Wohlau mit Wittwe Amalie Wilhelmine Pietzel, geb. Hinz.

Todesfälle: T. d. Malermstr. August Gregor Czaika, 8 T. — Susanna Grabowski geb. Buckowski, 68 J. — Schneidermeister Gotthilf David Lierau, 71 J. — T. d. Arb. Carl Schlesiger, 8 J. — S. d. Schiffscapitän Carl Alexander Ludw. Rasch, 13 J. — T. d. Arb. August Eduard Maaker, 14 T. — S. d. Kürschnermstr. Albrecht Theodor Friedrich, 7 M. — S. d. Gastwirth Oscar Achilles Striowsky, 1 J. — Fabrikarbeiter Friedrich Ruprecht, 57 J. — Caroline Mertens, 67 J. — S. d. Seefahrer Christoph Herm. Harder, 4 M. — T. d. Buchdrucker Friedrich Golde, 12 T. — Todtgeb. T. d Fabrikarbeiter August Gründler. — Arbeiter Johann Maschke, 45 J. — Oeconom Wilhelm Johann Ludwig Ledat, 52 J. — 1 unehel. S., todtgeb.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 24. Dezbr. **Wind:** WNW.

Angekommen: Concordia, Schwartz, Swansea, Kohlen.

In der Rhede: St. Johannes, Papist, Philadelphia, Petroleum (nach Pillau bestimmt).

Ankommend: Bark „Genitor", 1 Brigg.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 24. Dezbr.

		Crs. v. 23.			Crs. v. 23.
Weizen			Pr. 4½% consl.	105,40	105,30
gelber			Pr. Staatsschldſ.	91,50	91,50
Decbr.	200	199,50	Wstp. 3½% Pfdb.	83,60	83,60
April-Mai	208	207,50	do. 4% do.	93,40	93,20
Roggen			do. 4½% do.	100,70	100,70
Decbr.	157	156,50	Berg.-Märk. Eisb.	78,70	78,70
April-Mai	155,50	155	Lombardenser. Cp.	198	199
Petroleum			Franzosen	532	535
per 200 ℔			Rumänier	27,20	27
Decbr.	26	26	Rhein. Eisenbahn	114,70	114,90
Rüböl Dezbr.	68,80	68,70	Oester. Creditanst.	343	355
April-Mai	69	68,90	Türken (5%)	22*)	22,50
Spiritus loco			Oest. Silberrente	65,40	65,30
Decbr.-Jan.	45,50	45,20	Russ. Banknoten	266	266
April-Mai	48,60	47,80	Oest. Banknoten	178	177,95
Ung. Schatz-A. II.	93	93,30	Wechselcrs. Lond.	—	20,16

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. II. E. 68,50 (?)

Fondsbörse: Schluß fest.

*) Per Ultimo.

Meteorologische Depesche vom 24. Dezbr.

Haparanda	328,8	— 2,9	N	schwach	ganz bedeckt.
Petersburg	327,8	— 0,2	W	mäßig	Schnee.
Stockholm	331,2	+ 1,8	WSW	stark	wenig bew.
Helsingör	—	—	—	—	—
Moskau	—	—	—	—	—
Memel	333,9	+ 2,4	W	mäßig	bedeckt.
Flensburg	337,5	+ 3,9	SW	stark	bedeckt.
Königsberg	334,6	+ 3,5	W	Sturm	bedeckt.
Danzig	335,6	+ 3,6	W	heftig	bezogen.
Putbus	335,7	+ 3,6	NW	stark	bewölkt.
Stettin	336,8	+ 4,9	W	mäßig	bewölkt.
Helder	339,4	+ 5,3	SW	mäßig	—
Berlin	338,2	+ 5,2	SW	mäßig	ganz bewölkt.
Posen	336,0	+ 3,7	S	stark	trübe.
Breslau	335,0	+ 4,2	W	mäßig	trübe.
Brüssel	341,2	+ 4,3	SW	schwach	sehr bewölkt.
Wiesbaden	337,9	+ 2,6	W	schwach	bewölkt, Reif.
Ratibor	333,2	+ 1,8	SW	mäßig	trübe.
Trier	336,7	+ 4,[illegible]	S	stark	trübe.
Paris	340,0	+ 1,0	SW	schwach	Nebel.

[Gewerbeblatt für die Provinz Preußen.] Inhalt der gestern ausgegebenen No. 39: Zum Jahresschlusse. — Anwendung des Wasserglases zur Wollwäsche. — Eine neue, sehr empfehlenswerthe Kesselfeuerung. — Gewerbe-Ausstellung. Klasse XI. Erzeugnisse der Kunstgewerbe. — Aus den Vereinen. — Gewerbliche Mittheilungen. — Notizen. — Neue Bücher.

Die **Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co.** Bureau in Danzig, Langgasse 74 befördert Inserate jeglicher Art prompt, discret und billigst in alle Zeitungen der Welt.

Hackländer's
Deutsche Romanbibliothek

Verlag von **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** und **Leipzig**.

erscheint von Neujahr ab in **bedeutend vermehrter** Bogenzahl, bringt in den ersten Nummern seines **neuen** Jahrganges **Romane** von

Carl Detlef . . .	**Ein Document**	**Hans Hopfen** . . .	**Verfehlte Liebe**
Hermann Schmid .	**Der Bauernrebell**	**H. Wachenhusen** .	**Die neue Loreley**

also **beste interessanteste Unterhaltung** und kostet **vierteljährlich nur 2 Mark, in 14tägigen Heften nur 35 Pfennige** das Heft. Dieser Preis ist **beispiellos billig**, denn der Abonnent bekommt in einem Vierteljahr den Inhalt von etwa sechs Romanbänden, die sonst **mindestens 18 Mark** kosten, für **nur 2 Mark**, er bezahlt also für den Inhalt eines Romanbandes **nur 33 Pfennige! Es** sei daher dieses Ergänzungsblatt zu „Ueber Land und Meer" und „Illustrirte Welt" allen Abonnenten dieser Journale, welche dasselbe noch nicht lesen, jetzt beim Jahres- und Abonnementsbeginn ganz besonders empfohlen.
Abonnements bei **allen Buchhandlungen** und **Postämtern**.

Illustrirte Modenzeitung vierteljährlich nur 1 Mark

Verlag von Franz Ebhardt
Berlin W.

6 Nummern vierteljährlich.

Jährlich
2000 Abbildungen und 200 Schnittmuster in natürlicher Größe.
Billigste und reichhaltigste Modenzeitung.
Probenummern und Bestellungen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Meine Verlobung mit Fräulein **Emma Luther,** ältesten Tochter des Herrn **C. Luther** und Frau geb. **Löwenheim** zu **Hagenow** in **Mecklenburg-Schwerin** beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Danzig, im December 1875.

A. Fritze,
Stadtrath.

Montag, den 27. d. Mts. beginnt die große Ausstellung in

Neujahrs-Gratulationskarten

ernsten, scherzhaften und humoristischen Inhalts in vielen tausend Mustern zu billigst. Preisen.

J. L. Preuss,
Portechaisengasse No. 3.
Papier-, Galanterie- u. Lederwaarenhandl.

Spickbrüste

empfiehlt
Carl Schnarcke.

Ungarischen Mais, Inländische Leinkuchen, Russische Rübkuchen,

offerirt billigst
H. v. Morstein,
Danzig, Hundegasse 91.

Rafael-Ausstellung

im
Franziskaner-Kloster.
Nur noch geöffnet:
Sonnabend, den 25. und Sonntag, den 26. cr.
von 11 bis 3 Uhr.

F. A. Weber,
Buch- Kunst- u. Musikalien-Handl.

Zu der am **27. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr,** im oberen Saale des Gewerbehauses stattfindenden **Weinachtsfeier** des Volkskindergartens werden alle Freunde der Anstalt hiemit eingeladen.

Der Vorstand.



Gambrinus-Halle.

Die durch Um- und Anbau bedeutend vergrößerten Räume meines Etablissements, empfehle ich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zum Besuche aufs angelegentlichste. Dieselben bieten Familien wie Einzelstehenden allen Comfort und werde ich bestrebt sein, durch gute Speisen, Getränke und prompte Bedienung die vollkommenste Zufriedenheit meiner werthen Gäste mir zu erwerben und dauernd zu sichern.

Adolph Korb,
3. Ketterhagergasse 3.

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Am 1. und 2. Weihnachtstag, den 25. und 26. Dezember:

Großes CONCERT

von der Kapelle des Königl. Ostpreuß. Füs.-Regiments No. 33.
Entree à Person 3 Sgr. Kinder die Hälfte.
Große Loge à Person 5 Sgr.
Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 5½ Uhr
1414) **H. Laudenbach.**

Spiedt's Salon

in Jäschkenthal.
Heute und morgen
CONCERT.

Anfang 4 Uhr. **F. Keil.**

Zingler's Höhe.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage

Concert,

ausgeführt von der Capelle des 4. Ostpreuß. Grenadier-Regt. No. 5.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 ₰.
Kilian, Kapellmeister.

Auf die in **Berlin**, — mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und **Feiertagen** — täglich erscheinende:

Tribüne

mit der illustrirten humoristischen Gratisbeilage:

Berliner Wespen

*nehmen **alle Post-Anstalten** und Zeitungs-spediteure für den **Preis** von nur **5 Mark 15 Pf.** vierteljährlich für **beide Blätter** Bestellungen entgegen.*

Anschließend an die ihrer faßlichen Behandlung wegen schnell zu Ruf gelangte **Gesammtübersicht der politischen Tagesfragen** bringt die „Tribüne" das sich täglich darbietende reiche Material an politischen Nachrichten, Depeschen, Parlamentsberichten u. s. w. in **möglichster Kürze,** jedoch **völlig gesichtet und orientirend;** sie bringt eine große Zahl **Original-Mittheilungen** aus den ersten und zuverlässigsten Quellen, eine **Fülle der interessantesten Nachrichten** aus **allen** Kreisen des Berliner Lebens, Kunst und Theater nicht ausgeschlossen, — anregend geschriebene Gerichtsverhandlungen, — **wirklich** unparteiische Börsenberichte u. s. w., — neben einem überaus reichen **ausschließlich unterhaltenden Theil:** humoristische Feuilletons, **Romane** und **Novellen** der **ersten** Autoren.

Der **Eigenartigkeit** der Tribüne und der **Vortrefflichkeit** der gratis zugelieferten „Berliner Wespen" (anerkannt eines der ersten und gelesensten Witzblätter Deutschlands) verdankt die „Tribüne" ihre **außergewöhnlich große Verbreitung** in allen, vorzugsweise aber den besser situirten Ständen. Nachweisbar hat dieselbe, **außer** der großen Leserzahl in Berlin selbst, **auswärts** ungleich **mehr** Abonnenten als **irgend** eine andere Berliner Zeitung. — In öffentlichen Localen, wie in Familien **gleich** eifrig gelesen, erweisen sich die **Inserate** in der „Tribüne" (a 35 Pf. pro Zeile), sowie in den, eine ganze Woche hindurch aufliegenden „Berliner Wespen" (a 75 Pf. pro Zeile) als **ganz besonders wirksam!**

Ueber Land & Meer

das Lieblingsblatt jeder gebildeten Familie, welche dasselbe kennt, beginnt so eben ein neues Quartal. Dieses gediegene, nach Text und Bild vorzüglich ausgestattete **Weltblatt** ist zugleich die billigste Quelle bester Unterhaltung und geistiger Anregung. In reicher Abwechslung bringt es die neusten Gaben der beliebtesten deutschen Schriftsteller und bespricht alle Fragen der Zeit, die den Gebildeten interessiren. Preis vierteljährlich **nur 3 Mark.** Preis des Heftes **nur 50 Pf.**

Alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und alle Postämter nehmen Abonnements hierauf an. Jede Buchhandlung liefert

auf Verlangen No. 1 als Probe gratis!

Neues Berliner Tageblatt

mit **drei** Gratis-Beilagen:

Sonntags: Berliner Gartenlaube (illustr.) **Mittwochs:** Der Vereinsfreund. **Donnerstags:** Berliner Fliegende Blätter (illustr.)

Abonnementspreis für **alle vier Blätter zusammen** vierteljährlich **nur** 5 Mark, monatlich nur 1,70 Mark.

Insertionspreis im „**Neuen** Berl. Tageblatt" pro Zeile 35 Pf., im „Vereinsfreund" 35 Pf., in den „Berl. Fliegend. Blättern" 70 Pf.

Das „**Neue Berliner Tageblatt**" Eigenthum der Redacteure desselben, begründet am 1. October 1875, zählte bereits am 1. November, also einen Monat nach seiner Begründung, **über 11,000 Abonnenten.** Das „**Neue Berliner Tageblatt**", welches täglich in mindestens **drei Bogen größten Formats** auf **gutem weißen Papier** in **saubersten Druck** erscheint, verdankt diesen rapiden Aufschwung der **Reichhaltigkeit, Gediegenheit** und **Originalität** seines Inhalts. Solche Fülle von Material bei einem so überaus niedrigen Abonnementspreis wurde bisher **von keiner Zeitung** geboten. ☞ Bei gef. Bestellungen bitten wir auf den Titel „**Neues** Berliner Tageblatt" genau zu achten. Abonnements nehmen sämmtliche **Postanstalten** des Reiches **täglich** entgegen.

Meine diesjährige

☞ Neujahrs-Ausstellung ☜

bietet wieder wie bekannt die größeste Auswahl der ernsten, wie scherzhaften

Neujahrs-Karten

und empfehle ich selbige zu höchst soliden Preisen.

Gr. Krämerg. 6. A. F. Gelb, Gr. Krämerg. 6.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Gegründet 1812.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir die bisher durch Herrn Kreisgerichtssecretair **Wahrendorff** in **Dirschau** verwaltete Agentur obengenannter Anstalt dem

Kaufmann Herrn L. Korinski in Dirschau

übertragen haben.

Danzig, den 20. December 1875.

Die General-Agentur:
Alfred Reinick.

Bezug nehmend auf vorstehende Bekanntmachung, empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuersgefahr **jeder Art** zu festen, im Voraus bestimmten Prämien.

Dirschau, den 23. December 1875.

L. Korinski.



Die
Billardfabrik
von
J. G. E. Bartz
in
DANZIG



empfiehlt ihr großes Lager **fertiger Billards,** sowie alle Billards-Utensilien.

Münchner-Bock

1. Kohlengasse 1.
Heute Abend neue Damen bedienung, wozu empohlen wird ein gutes Glas Bier.

Kaffeehaus

zum
freundschaftlichen Garten,

Neugarten No. 1.
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Großes CONCERT.

Anfang 5½ Uhr. Entree 30 ₰.
H. Reissmann.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 25. Dezember. (Ab. susp.) Zum ersten Male: **Der Faselhans.** Schwank mit Gesang in 3 Acten von Jacobsen und Rosen. Musik von Michaelis. Vorher: Zum ersten Male: **Rothkäppchen.** Märchen in 1 Act von Feodor Wehl. Musik von verschiedenen Meistern.

Sonntag, den 26. Dezbr. (5. Ab. No. 6). **Hans Heiling.** Oper von Marschner.

Montag, den 27. Dezbr. (5. Ab. No. 7.) **Das Milchmädchen aus Schöneberg.** Posse mit Gesang in 3 Acten von W. Mannstädt.
Tine . . . Fr. Lang-Ratthey.

Dienstag, 28. Decbr. (5. Abonn. No. 8.) **Der Troubadour.** Oper von Verdi.

Mittwoch, den 29. Dezbr. (5. Ab. No. 9.) **Faselhans.** Schwank mit Gesang in 3 Acten von Jacobson u. Rosen. Vorher: **Rothkäppchen.** Märchen in 1 Act von Feodor Wehl. Musik von verschiedenen Meistern.

Donnerstag, 30. Decbr. (5. Abonn. No. 10.) **Die lustigen Weiber von Windsor.** Oper von Nicolai.

Freitag, 31. Decbr. bleibt das Theater geschlossen.

Selonke's Theater.

Sonnabend, den 25. December: **Gastspiel der Geschwister Cassina, sowie des Mr. Jules Friquet.** U. A.: **Weihnachten.** Familienbild. **Lachs aus Hela.** Posse mit Gesang. — **Hier ist eine möblirte Stube zu vermiethen.** Posse mit Gesang. **Prinzessin von Marzipan und der Schweinehirt von Zuckerkant** oder: **Hochmuth kommt zum Falle.** Große Kinderkomödie in fünf Bildern. — **Tableau unter 12 festlich geschmückten Weihnachtsbäumen.** — Vorkommende Tänze: Im **3.** Bild: **Komische Polka,** getanzt von der Prinzessin und vier Hofdamen. Im 4. Bild: **Quadrille,** getanzt von **60 Kindern.**

Sonntag, den 26. Dezember: **Gastspiel der Obigen.** U. A.: **Sie hat einen Schnurrbart.** Schwank. **Auf Posten am Weihnachtsabend,** oder: **Das Dreier-Lämmchen.** Lebensbild mit Gesang. **Rataplan, der kleine Tambour.** Vaudeville. **Eine Berliner Hökerin.** Charakterbild.

Montag, den 27. Decebr., Nachm. 3 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung.

Zum letzten Male; **Prinzessin Marzipan.**

Abends 7 Uhr: **Große Vorstellung und Concert. Gastspiel der Obigen.**

Unter der bewußten Chiffr. wird behufs Beantwortung des Briefes vom 13. d. M. um Angabe einer Chiffr. gebeten, gleichzeitig um das in Aussicht gestellte — später mehr —.

Dieser Nummer liegt ein Prospect über das Berliner Tageblatt bei, worauf wir unsere geehrten Leser aufmerksam machen.

Die Exped. der Danz. Zeitg.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.